

Vom Denken unserer Hände

**Innenarchitektur zum Be-greifen – Aspekte
multisensorischer Erinnerungen.**



Seit 2006 lehrt Prof. Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig und ist seit 2013 im Vorstand der Open Minded Projektentwicklung AG, Frankfurt am Main für den Bereich Neues Wohnen verantwortlich. Nach Architektur und Resonanz (2015), Bauen für Demenz (2016) erscheint im Dezember diesen Jahres Neuroarchitektur im Verlag Jovis, Berlin. Der nachfolgende Text beruht auf einem Vortrag, den Prof. Metzger am 11. Mai auf dem Dortmunder Innarchitektentag der Architektenkammer Nordrhein-Westfalen gehalten hat.

Mein Kollege Prof. Dr.-Ing. Gerhard Glatzel berichtete mir kürzlich von einer Untersuchung, die er an der University of Cambridge vorgestellt hat. Es ging dort um sensorische Eigenschaften von Produkten und deren verwendete Materialien. Vorgestellt wurden Ergebnisse einer Präferenz-Studie, die visuelle, auditive, olfaktorische und taktile Eigenschaften anhand von Gegenständen des täglichen Gebrauchs untersuchte. Es zeigte sich, dass haptische Qualitäten mit deutlichem Vorsprung vor optischen, akustischen und aromatischen Eigenschaften mit dem Wert eines Produktes verbunden werden.



Je naturbelassener das Material, desto angenehmer die Erfahrung und dann auch häufiger die Nutzung, deren Qualität in Geweben, Holz und Stein sich als Gravuren des Lebens ins Material einschreiben.

Verstehen und Erinnern beginnt mit dem Be-greifen. Nur die Umgebung, die Halt gibt und Orientierung schenkt, hilft den Weg von der Bewegung auf vier Gliedmaßen in den aufrechten Gang zu bewerkstelligen. Möbel sind es, die der Hand des Menschen weitaus mehr Hilfe und Stütze im täglichen Leben bieten können, als uns dies in der Regel bewusst wird. Ohne Halt kann, die wahrscheinlich existentiell wichtigste Bewegung im Leben eines jeden Menschen – die Eroberung des aufrechten Ganges – kaum vollzogen werden. Ohne Halt kein Gang, ohne Kontakt und ohne Be-greifen kann keine Bewegung erlernt werden.

Bieten unsere Innenräume und später Außenbereiche wenige oder gar keine Haltepunkte und Sicherheitszonen an, so fehlt meist auch der Mut, den Weg auf sich zu nehmen. Haltepunkte sind Stationen, die motivieren. Eine Parkbank, ein Geländer und ein Handlauf entsprechen im Außenbereich den Möbeln unserer Wohnungen und Häuser, in die wir durch den täglichen Gebrauch unsere Spuren einschreiben. Über Jahre und Jahrzehnte entstehen regelrechte Gravuren in Möbeln, die dann zu Speichern des Lebens werden. Je naturbelassener das Material, desto angenehmer die Erfahrung und dann auch häufiger die Nutzung, deren Qualität in Geweben, Holz und Stein sich als Gravuren des Lebens ins Material einschreiben.

I.

Nicht also Augen und Ohren oder Geschmack und Geruch leiten unsere Sinne in der Entscheidung, sondern es sind die Hände und ihre oft vergessenen Eigenschaften, die sie zu regelrechten Hochleistungsinstrumenten machen – sind sie doch in der Lage, komplexe Bewegungsabläufe auszuführen und gleichzeitig fähig im Abtasten von Oberflächen gewonnene Informationen intuitiv zu verarbeiten und in neue Handlungen zu überführen. Hände und Füße, in der Verlängerung durch Arme und Beine, sind regelrechte außenliegend sichtbare Organe, die aus Sicht der Philosophie mit der Berührung jene Verbindung zwischen Mensch und haptisch erfahrbarer Welt ermöglichen. Hände und Füße verbinden uns mit Räumen und sie sind in der Lage Oberflächenerfahrungen als feine sensorische Erfahrungen in Informationen und Bewegungen zu übersetzen, die gespeichert und erinnert werden können.

Und so wird im Prinzip der Berührung nach Aristoteles bereits postuliert, dass gleichzeitig oder unmittelbar aufeinanderfolgende Erregungen des Nervensystems zur Assoziation von Erregungsspuren führen, die für alle Sinne nachweislich sind. Dabei gilt es, dass wir im Prozess des Hörens ebenso in der Lage sind Bilder zu erzeugen, wie die Augen den Klang der Dinge auf die Ohren beeinflussen. Hände und ihre feinen Sensoren sind sogar in der Lage Schwingungen zu ertasten, die von den Ohren nicht mehr identifizierbar sind. Hände können sogar Regionen in einer Feinheit ertasten, die kaum von technischen Geräten erfassbar sind. Unsere Hände können weitaus mehr, als wir ihnen zutrauen und meist zeigt sich ihre wahre Schönheit in Form der eingeschriebenen Lebensgeschichten erst mit zunehmendem Alter.

II.

Hände, dies hat uns Juhani Pallasmaa, der hochbetagte neurowissenschaftlich inspirierte finnische Architekt unserer Tage – der in der Tradition Alvar Aalto, Frank Lloyd Wright und Oscar Niemeyer steht – vor Augen geführt: Hände können denken. Hände werden von ihm, in der Tradition organisch denkender Architekten, als ein uns geschenkter eigener Organismus erkannt. Hände erzählen und schreiben Geschichte und sie gewinnen in Zeiten zunehmender Digitalisierung und dem Verlust handwerklicher Traditionen einen besonderen Status, der von Pallasmaa als Grundlage anthropologisch geprägter Architektur erkannt und in Erinnerung gerufen wird. Dort, so Pallasmaa, wo das Handwerk als Wurzel gestalterischen Denkens lebt, entstehen Formen, die Heimat erzeugen. Handwerk gilt ihm als Grundlage und Einschreibung in



Architekten haben oft eine besondere Zuneigung zur Fertigung von Segelbooten aus Holz. Die Körper der Boote sind auf die Gebiete und Strömungsverhältnisse hin geplant, in denen sie zum Einsatz kommen. Gleichzeitig gleichen Bootskörper dem Körper von Säugetieren und Vögeln, denen sie mit ihrem Rumpf, aus Holmen, Kiel und Spanten dem Korpus großer Tiere nachgebildet scheinen.

der Herstellung einer anthropologisch reflektierten Produktion all jener Formen, mit denen wir uns umgeben.

Kein Wunder also, dass es gerade die Architekten sind, die eine besondere Zuneigung zur Fertigung von Segelbooten in Holz haben. Sind doch die Körper der Boote auf die Gebiete und Strömungsverhältnisse hin geplant, in denen sie zum Einsatz kommen. Gleichzeitig gleichen Bootskörper dem Körper von Säugetieren und Vögeln, denen sie mit ihrem Rumpf, aus Holmen, Kiel und Spanten dem Korpus großer Tiere nachgebildet scheinen. Im Wasser liegend kommt es nach der Fertigstellung besonders darauf an die Lage des Bootes auszutarieren. Der Mensch im Bootskörper steuert wesentlich durch seine Gewichtsverlagerung die Richtung, in die dann die Reise geht. Das Organ, das für das Gleichgewicht zuständig ist, liegt in den Ohren dem weiterentwickelten Tastorgan.

III.

Mit zunehmendem Alter verändert sich die Konditionierung unserer Sinne und es ist der Tastsinn, der zwar als erster frühzeitig entwickelt wird, dann aber bereits ab dem 20. Lebensjahr an taktiler Differenzierung einbüßt. Wesentlich später erst verringert sich die Leistungsfähigkeit des Sehens und Hörens. Bis ins hohe Alter bleiben Geruch- und Geschmacksinn oft gut erhalten. Das Er tasten und Begreifen verleiht von frühester Kindheit bis ins hohe Alter unseren Händen und Füßen die Möglichkeit zur sicheren Orientierung im Raum. Bewegungen werden gestützt und motiviert von einer stimulierenden Umgebung, die sich mit zunehmendem Alter ihrer Nutzer durch eine unverwechselbare und prägnante Gestaltung als ein sicherer Raum präsentieren muss. Es ist bekannt, dass unsere Sinne zusammenwirken, sich ergänzen und gleichzeitig an der intuitiven Planung und Konditionierung von Handlungen am Werke sind. Zur optimalen und unmittelbaren Erfassung unserer Umwelt sind in frühen Jahren, wie auch im hohen Alter klare Strukturen und eine Formensprache notwendig, die schnell und intuitiv erfasst werden sollte.

IV.

Der Begriff Prägnanz gewinnt in der Diskussion um leicht identifizierbare Objekte im Raum an Bedeutung, wenn diese nach Aspekten von Material, Oberfläche und Form diskutiert werden. Prägnanz bedeutet immer auch das Wiedererkennen, das Erinnern an bereits Erlebtes, meist ist es mit Bildern früher Kindheit verbunden, die als Bilder der Geborgenheit sich tief in unser Gedächtnis eingeschrieben haben und bis ins hohe Alter aus den Archiven der Erinnerung hervorgeholt werden können. Mit dem Erleben prägender Bilder und Strukturen sind regelmäßig auch jene Bewegungen verbunden, die von einem Ort zu einem anderen als Überwindung von Distanzen beschrieben werden können.

Distanzen und deren Bewältigung definieren sich in den Koordinaten von Zeit und Raum, den Parametern, die nur von bewegten Körpern erlebt werden können. Neuere Forschungen haben den Beleg erbracht, dass es in bestimmten Tätigkeiten zu besonderen Aktivitäten unserer Hirnregionen kommt, die nachweislich bei anspruchsvoller motorischer Koordination besonders deutlich werden, wie dem Tanz, dem Stricken und dem aktiven Musizieren. Menschen, die sich in einer an sensorischen und kommunikativ reichhaltigen Umgebung bewegen, sind durchschnittlich in einer besseren mentalen und motorischen Verfassung, als Menschen, die in einer deutlich reduzierten Umgebung häufig an Depressionen leiden, die aber durch die Wiederaufnahme von Bewegung im öffentlichem Raum und Kontakte, ohne pharmazeutische Produkte, nachweislich gemindert werden kann.

V.

In der neurowissenschaftlichen Forschung, die sich insbesondere der Umgebung des Menschen widmet, hat sich in den letzten Jahren der Begriff der „environmental richness“ etabliert, der klar auf das Vorhandensein altersspezifischer Angebote verweist, die nicht

nur wünschenswert, sondern deren Existenz als Notwendigkeit lebensnotweniger Bedingung für die Förderung und den Erhalt von Gesundheit erkannt wird. Damit verbundene Forderungen an die Architektur, die als Heimat und bergender Raum begriffen werden können, lassen sich mit einem Forderungskatalog belegen, dessen Bandbreite das gesamte Vermögen sinnlicher Wahrnehmung abzudecken vermag, was unser Körper in sämtlichen Lebensphasen und über das gesamte Jahr notwendig braucht. Ein Blick in die französische Phänomenologie der 1950er Jahre zeigt, dass dort eine Vorstellung vom Körper des Menschen im Raum entwickelt wurde, auf die eine aktuelle Gestaltung von Innenräumen zurückgreifen kann.

VI.

Maurice Merleau-Ponty (1908-1961) verdanken wir die neurowissenschaftliche Erschließung von Räumen und Erinnerungssystemen sowie die Erkenntnis, dass bereits vor dem Sprechen, Schreiben und Einschreiben von Gedanken, als einer Form der Bewegung, diese bereits im Denken der Gedanken im Status eines Ausdrucks erkannt werden. Und er bezieht sich dabei auf Vorgänge des Erinnerns. Das vertraute, gesprochene Wort wird zum Schlüssel einer Welt der Orientierung, die sich im Ausgang von Max Scheler dem Bild des Menschen widmet und somit eine anthropologische Perspektive einnimmt, die auf die Architektur übertragen wird. Durch die Setzungen: Körper zu Körper, Leib zu Leib, Raum zu Raum lassen sich Verbindungen erläutern, die von meiner Person in Richtung auf andere Personen oder Räume gerichtet sind. Mit Einnehmen der Perspektive werden künftige Handlungen und Prozesse vorbereitet.

Ohne Körper also keine Handlungsoptionen. Körper und Wahrnehmung bedingen sich. Körpererfahrungen sind immer – und dies ist wesentlich für das Verständnis neurowissenschaftlicher Annahmen – Raumerfahrungen, die durch den jeweils tätig sich bewegenden Körper selbst einen Raum schaffen. Wir sind der Raum in dem wir uns bewegen. Raumverhältnisse sind immer ursprünglich und existenziell mit uns verbunden. Daher sind Raumerfahrungen immer an Orte gebunden, die durch Erfahrung signiert und dann erinnert werden. Merleau-Ponty (Phänomenologie der Wahrnehmung): „Die mannigfaltigen Aspekte, unter denen ich meine Wohnung sehe, wenn ich in ihr auf und ab gehe, können mir nur daher als Anblicke ein und desselben Dinges erscheinen, dass ich zum Voraus schon weiß, dass ein jeder dieser Aspekte,..., ich selber bin. Ich kann gewiss im Ganzen die Wohnung überfliegen, sie mir einbilden oder ihren Grundriss auf Papier zeichnen, doch auch dann noch vermöchte ich die Einheit des Gegenstandes nicht erfassen ohne Vermittlung der leiblichen Erfahrung, denn was ich Grundriss nenne, ist nur eine erweiterte Perspektive; ist die Wohnung, von oben gesehen.“

Und der Reichtum der Wohnung besteht in den sensorischen Angeboten die an erster Stelle mit taktilen Erlebnissen verbunden sind. Oberflächen von Holz und Haltepunkte sind es die über die Qualität von Möbeln sowie die uns im Raum gewissermaßen die Hand reichen. So wie der Handlauf und das Treppengeländer Sicherheit schenken und die Bewegung erst motivieren, so auch müssen Tisch, Stuhl und Bett von hoher haptischer Qualität sein um schließlich zum Speicher der Erinnerung werden zu können, die wir in unseren Gedanken ein Leben lang in uns tragen werden.

Kontakt: Prof. Dr. phil. Dr. Ing. habil. Christoph Metzger
Hochschule für Bildende Künste, Braunschweig
Institut für Kunstwissenschaft; Stellvertretender Direktor
Tel.: 0531/3919138
ch.metzger@hbk-bs.de
www.hbk-bs.de